

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 14.

Dienstag den 16. Februar

1858.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 fr. — halbjährlich 45 fr. — vierteljährlich 24 fr. — Einrückungs-Gebühr: die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 fr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 fr. — Passende Beiträge sind willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Ämtliche Anzeigen.

In Gemäßheit hohen Erlasses des K. Ministeriums des Innern vom 10 d. Mts. wird nachstehender Anruf mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß das Oberamt zur Annahme von Beiträgen bereit ist.

Nagold, den 13. Febr. 1858.

K. Oberamt. Wiebbekinf. Anruf.

Die Gründung eines deutschen Hilfsvereins und eines deutschen Spitals war wohl in keiner ausländischen Hauptstadt so dringend geboten als in Konstantinopel. Die fränkischen Kolonien daselbst, in vieler Hinsicht von der türkischen Jurisdiktion unabhängig, stehen unter jener ihrer Gesandtschaften. In manchem Bezuge sind sie auf Selbstverwaltung und Selbsthilfe angewiesen; ihren Kranken öffnen sich weder türkische (Militär-) Spitäler noch griechische und armenische Anstalten. Mehrere europäische Staaten unterhalten daher längst auf ihre Kosten eigene Spitäler, die aber wieder nur für die betreffenden Staatsangehörigen bestimmt sind. Bis zum Jahre 1846 besaß die deutsche Kolonie kein Hospital. Mit jedem Jahr wuchs die Zahl der Deutschen zu Konstantinopel, die deutsche Wanderlust, die Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande, das Streben nach Erwerb führte viele unserer Landsleute in den Orient. Wie häufig geschah es, daß nach beschwerlichem Wandern durch unwirthliche Länder manch braver deutscher Handwerksmann von Krankheit niedergeworfen ohne Unterkunft und Pflege schmachten mußte. Ein deutscher Spital allein konnte diese bieten. Mancher Deutsche hat sich hier niedergelassen, heirathete, bekam Familie; da räubt ihm eine Feuersbrunst seine Habe, wo finden er und die Seinen Obdach, Unterstützung oder milde Hilfe, welche ihnen die Rückkehr in die Heimath ermöglicht? In einem deutschen Wohlthätigkeits-Verein kann sie gewährt werden.

Vor einem Jahrzehent ward, fast nur durch Beiträge hiesiger Deutscher, eine solche Anstalt gegründet, ein deutscher Hilfsverein und ein deutsches Spital errichtet. Jeder Deutsche ohne allen Unterschied der staatlichen Abstammung oder der Konfession konnte da Zuflucht und Pflege finden. Seitdem sind in und durch diese Anstalt eine ansehnliche Zahl erkrankter Deutscher verpflegt, in den beiden letzten Jahren allein deren 343 darin aufgenommen worden. Aber dem wohlthätigen Institut fehlt noch

eine dauernde Grundlage — es befindet sich noch immer in einem gemieteten Holzhaufe — eine der in Konstantinopel so häufigen Feuersbrünste kann in einem Augenblick das Spital vernichten, das Leben der darin befindlichen Kranken gefährden. Ein eigenes steinernes Gebäude ist absolutes Bedürfniß; die Kosten eines solchen Baues übersteigen aber bei Weitem die Kräfte des hiesigen deutschen Wohlthätigkeits- (Hilfs-) Vereins.

Darum wendet sich derselbe vertrauensvoll an die deutsche Heimath und bittet angelegentlich alle edlen Menschenfreunde um eine milde Beistener zur dauerhaften Begründung einer Zufluchtsstätte, in der unsere Kranken, hilfsbedürftigen Landsleute ärztliche Pflege und bethseligen Beistand finden.

Konstantinopel, 25. November 1857.

Der Verwaltungsausschuß des deutschen Wohlthätigkeits-Hilfs-Vereins.

Für denselben:

der Präsident Christian Seiser.

Die Unterzeichnete ist erhöht, für diesen wohlthätigen Zweck Beiträge entgegenzunehmen.

Stuttgart, den 8. Febr. 1858.

Die Redaktion des Staatsanzeigers, Seyffer.

Oberamt Nagold.

Johannes Ade, Geiger's Sohn von Oberthalheim beabsichtigt den Kramhandel zu betreiben, weshalb nach §. 4 der Verfügung vom 9. Sept. 1854 dieses Gesuch mit dem Bemerkten öffentlich bekannt gemacht wird, daß etwaige Einwendungen gegen dasselbe

innen 15 Tagen

bei unterzeichneter Stelle schriftlich vorzubringen wären, wobei bemerkt wird, daß diese Frist vom Tage der Ausgabe des gegenwärtigen Blattes an läuft.

Den 15. Februar 1858.

K. Oberamt. Wiebbekinf.

K. Oberamtsgericht Nagold.

Unter Bezugnahme auf die in Nro. 101 vom 16. Decbr. 1856 dieser Blätter erschienene Bekanntmachung sieht man sich veranlaßt, die Rathschreiber des Bezirks, sowie das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn Liegenschaft im öffentlichen Aufstreiche verkauft wird, für die Fertigung des Kaufbriefs nicht, wie oft geschieht, 24 fr., sondern blos 8 fr. gerechnet werden dürfen, da ja in diesem Falle ein bloßes Uebertragen aus dem Verkaufsprotokoll keine erste Ausfertigung des Vertrags erforderlich ist (§. 17 der K.

Verordnung d. d. 1. Juli 1841, Regblt. 265). Uebrigens bedarf es nicht einmal eines Kaufbriefs, wenn nicht 10 Morgen oder mehr aus Einer Hand verkauft werden, da den Erfordernissen d. Ges. d. d. 23. Juni 1853 schon durch das Versteigerungs-Protokoll genügt ist.

K. Oberamtsgericht. Mittnacht.

Gerichtsnotariats, Bezirk Nagold. Ungefallene Theilungen.

Von Nagold:

Dorothea Gutekunst's Wittwe.

Von Ermingen:

Friedrich Böbner, Schärer,

alt Jakob Junger.

Von Gatterbach:

Johann Martin Hüller, Zeugmacher,

Christiane Engelberger, ledig,

alt Friedrich Rapp, Obermüller.

Von Oberschwandorf:

Barbara Schaurp, ledig.

Von Oberthalheim:

Theresa Klink, ledig.

Von Pfrendorf:

Barbara Schöttle, Wittwe.

Von Rohrdorf:

Georg Großmann's Wittwe,

Daniel Sailer, Metzger.

Forderungen an obige Personen sind alsbald anzuzeigen den betreffenden Theilungsbehörden.

Von Grömbach:

Gerichtsbezirks Freudenstadt.

Gläubiger-Anruf.

Diejenigen Gläubiger des verstorbenen Michael Hamman, Wittwers dahier, welche ihre Ansprüche an denselben bis jetzt nicht geltend gemacht haben, werden aufgefordert, solche binnen

15 Tagen

bei dem Schultheißenamt Grömbach geltend zu machen, widrigenfalls sie bei der Verlassenschaftstheilung des Hamman nicht berücksichtigt werden können.

Den 12. Febr. 1858.

Schultheißenamt.

Seeger.

Von Sulz:

Oberamts Nagold.

Geld anzuleihen.

Bei der hiesigen Gemeindepflege sind 900 fl.

gegen gesetzliche 2fache Versicherung und 5 Procent Verzinsung zum Ausleihen parat; wenn es auf einen oder zwei Posten abgeht, so wird es zu 4 1/2% angeschlossen.

Gemeindepflege.

Waisinger.

Oberjesingen, Oberamts Herrenberg. Zugelaufener Hund.
 Gestern ist einem hiesigen Bürger ein kleiner, schwarzer Hund zugelaufen; der rechtmäßige Eigentümer kann ihn gegen Bezahlung des Futtergelds und der Einrückungsgebühr bei demselben abholen.
 Den 13. Febr. 1858.
 Schultheißenamt.
 Marquardt.

3) Hochdorf, Oberamts Freudenstadt. Geld auszuleihen.
 Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gefestigte Sicherheit (nicht zu viel Gebäude und pünktliche Zinszahlung) **150 fl. und 3000 fl.** zu 4 1/2% zum Ausleihen parat; die 3000 fl. werden auch in kleineren Posten abgegeben.
 Den 9. Febr. 1858.
 Gemeindepflege.
 Wurster.

2) Simmersfeld. Verkauf der Schildmühle mit Gütern.

 Die Wittve des David Haisch, Schildmüllers, verkauft am Samstag den 6. März, Vormittags 10 Uhr, auf dem Rathhause zu Simmersfeld, aus freier Hand, im öffentlichen Aufstreich, ihr sämtliches Anwesen, nämlich:

1 zweistöckige Behausung, die Schildmühle, am Schnaidbach, unweit Simmersfeld, mit 2 Mahlgängen, 1 Gerbgang, Wasserstube, Hanfreibe und Schleifmühle, nebst Scheuer, Stallung und Schopf,
 1/2 Morgen Garten und Hofraum,
 16 Morgen Acker, arrondirt, in der Nähe der Mühle,
 12 Morgen Wiesen, ringsum die Mühle gelegen,
 6 Morgen Wald;
 1/2stel Theil an der Hofsägmühle, nahe bei der Schildmühle.
 Alles in ganz gutem Zustande. Dieses Anwesen wird im Einzelnen, sowie im Ganzen zum Aufstreich kommen. Bei annehmbarem Erlös erfolgt die Zusage sofort. Die Zahlungsbedingungen können billigt gestellt werden. Auswärtige Liebhaber haben Vermögenszeugnisse vorzulegen.
 Den 12. Februar 1858.
 Im Namen der Verkaufskommission:
 Amtsnotar von Altenstaig,
 Breuning.

Magold. 40 Stück dünne Bretter sind zu verkaufen; wo? sagt die Redaktion.

3) Magold. Empfehlung.

 Frisch gewässerte Stockfische bei Aug. Reichert.

Magold. Eine Wohnung hat zu vermieten Bäcker Schweikle.

Dobel, Oberamts Neuenbürg. Vieh- u. Verkauf.
 Wegen Aenderung meines dermaligen Wohnsitzes bin ich veranlaßt, an den hienach genannten Tagen, von je Morgens 9 Uhr an gegen baare Bezahlung Folgendes in meinem Hause zum Verkauf zu bringen, und zwar:
 am Mittwoch den 24. d. M.:
 2 Paar Ochsen, hierunter 1 Paar fette, 1 Paar Stier, 6 Kühe, 1 trüchtige Kalbel, 3 Rinder, 1 großtrüchtiges Mutterschwein; 60 Centner Stroh und 250 Centner Heu;
 am Donnerstag den 25. d. M.,
 3 Wägen, hierunter 2 aufgerüstete, 2 Pflüge, 3 Eggen, hierunter eine eiserne, und noch sonstiges Fuhr- und Bauerngeschirr.
 Zu diesem Verkauf werden etwaige Liebhaber hienüt freundlichst eingeladen.
 Den 12. Febr. 1858.
 Philipp Kappler,
 Gutsbesitzer.

2) Altenstaig Stadt. Geld-Antrag.
 Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gefestigte Sicherheit **170 fl.** Pflugschaftsgeld zum Ausleihen parat.
 Alt Traubemwirth Maier.

2) Bollmaringen, Geld auszuleihen.
 Gegen gefestigte Sicherheit habe ich **150 fl.** Pflugschaftsgeld zum Ausleihen.
 Matth. Graf, Pfleger.

Frucht-Preise.

Fruchtgattungen.	Magold, 13. Febr. 1858.		Altenstaig, 10. Febr. 1858.		Freudenstadt, 6. Febr. 1858.		Calw, 6. Febr. 1858.		Tübingen, 12. Febr. 1858.		Heilbronn, 13. Febr. 1858.		Viktualien-Preise. Magold. Altenstaig.		
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.			
Dinkel, alter	6 16	6	5 36	6 9	5 56	5 40	6 9	5 45	5 30	6 17	6 11	6 3	6 30	5 53	5
neuer				13 52	13 16	13 12	13 4	12 46	12 24	11 48	13 50	13 30			
Kernen							7 18	7 12	7 6	6 54	6 31	6 20	6 53	6 36	6 24
Haber	7	6 51	6 44		7 2		9 6	9	8 32	9 42	9 17	8 51	8 44	8 18	8
Gerste	9 36	9 4	8 48	9 36	9 14	9 12									
Waizen	12	11 26	11		13		12 24	12 8	11 44		12 30		13	12 56	12 48
Roggen	11 12	11 4	10 24	11 12	10 55	10 48									
Erbsen		1 48			16 48										
Linsen															

Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart. Der Leibarzt Sr. Majestät des Königs, Staatsrath Dr. v. Ludwig, hat in Anerkennung seiner Bemühungen bei der letzten Krankheit des Königs von demselben einen sehr schönen und eleganten Stadtwagen zum Geschenk erhalten und die Stadt Stuttgart hat aus demselben Anlaß dem Herrn v. Ludwig das Ehrenbürgerrecht verliehen.
Stuttgart, 12. Febr. Die Handwerksleute beklagen sich vielfach darüber, daß der Staat denselben ihr Guthaben für diesem gelieferten Arbeiten so verzögert ausbezahle. Eine nähere Untersuchung hat ergeben, daß der Handwerksmann daran vielfach die Schuld selbst trägt. Daß der Staat bei Uebernahme gelieferter Arbeit in der Regel nicht so rasch zu Werke gehen kann, wie ein Privatmann, liegt in der Natur der Sache; allein um allen Klagen nach Möglichkeit beizugehen, hat schon vor Jahren das R. Finanzministerium doch angeordnet, daß die darauf bezüglichen Vorschriften von den Finanzstellen aufs Pünktlichste einzuhalten, und daß den Handwerksleuten statt der bisherigen 1/4 ihres Guthabens künftighin 1/3 desselben als

Abschlagszahlung gemacht werden soll, wenn diese Guthaben nicht etwa einem andern Anstande unterliegen würden.
 Dem Landtag in Hannover ist ein Gesuch vorgelegt, wonach es keinen Staatsdienst und keinen Staatsdiener, sondern königliche Diener und königlichen Dienst hinfort geben soll. Jeder königliche Diener, wozu auch die Universitätslehrer und die an Gymnasien und Realschulen gerechnet werden, müssen 2 Jahre auf Probe dienen. Wenn sie den Erwartungen nicht entsprechen, können sie sofort entlassen werden.
 Der Rath der Stadt Leipzig hat einstimmig den Deskan Dr. Lechler aus Knittlingen im Württembergischen zum Pastor Prim. an der Thomaskirche erwählt. Es ist kein Zweifel, daß die Staatsregierung ihn auch zum Professor an der theologischen Fakultät und zum Superintendenten ernennen wird. Wir gratuliren der Stadt und dem Erwählten. Württemberg wird den gelehrten Mann ungern verlieren. (Df.)
 Deutschland hätte, sagt die Kreuzzeitung, eine wahre Fischnatur, wenn es den dänischen Uebermuth noch länger in Geduld hinnähme und nicht dagegen thäte, was sich nach den Formen des deutschen Bundes dagegen thun läßt. Han-

nover hat nun in der jüngsten Sitzung des Bundestags beantragt, daß die Bundesversammlung Dänemark auffordern möge, seine neue Verschlimmerung des Zustandes der ohnedieß gedrückten Herzogthümer durch den Reichsrath beschließen zu lassen und einzuführen. So steht zu hoffen, daß die hohe Bundesversammlung der dänischen Regierung in der energischsten Weise kundgeben wird, daß sie nicht dulden wolle, daß Dänemark ihre Langmuth in mißachtender Weise benutze.

In Genf kostet diesen Winter die Klasten Holz 48 fl., so daß die armen Leute nicht im Stande sind, so viel zu erschwingen, um sich eine warme Stube zu machen.

In Rom herrscht jetzt eine so strenge Kälte, daß man die Wachtposten alle halbe Stunden ablösen läßt, weil man befürchtet, sie möchten erfrieren.

Man hat sich gewundert, daß von dem spanischen Hof noch kein Abgesandter in Paris erschienen sei, um dem Kaiserpaar zur Lebensrettung Glück zu wünschen und endlich herausgebracht, daß wohl eine Hofstau die Ursache sein möge. Bei der Geburt des kaiserlichen Prinzen sendete die Königin von Spanien sogleich dem Neugeborenen den Orden vom goldenen Bließ, der Prinz von Aürrien dagegen hat bis jetzt vergebens auf den Orden der Ehrenlegion gewartet und man meint, das müsse die Ursache dieser nachbarlichen Gleichgültigkeit sein. Am meisten ist der spanische Gesandte in Verlegenheit, er hat deshalb vor, nach Madrid abzureisen, damit man der Laune sich entschlage.

Das Wort, das Napoleon bei dem Attentat gesprochen haben soll: Ich habe die schlechteste Polizei in der Welt, ist nicht ohne Folgen geblieben. Nicht nur der Minister des Innern, sondern auch mehrere Polizeipräfecten sind ihrer Stellen entbunden worden. Zum Minister des Innern mit dem Zusatz: und der allgemeinen Sicherheit ist der General Espinasse ernannt worden, ein Mann, der zwar den Krimfeldzug mitgemacht hat, der aber durch seine mißlungene Expedition in die Dobrubtscha, wo ein ganzes französisches Corps durch Wassermangel, Cholera und anderes Unglück umgekommen ist, in keinem guten Andenken steht.

Marseille, 10. Febr. Nach Berichten aus Konstantinopel, 3ten, war Mehemet Bey durch die Insurgenten der Herzegowina im Fort Zesera belagert. Zum Capituliren gezwungen, gestattete man ihm nur seine Waffen mitzunehmen. Der Commissär der Pforte übergab dem Fürsten Danilo ein Ultimatum. Andere ottomanische Gesandten durchziehen Bosnien und die Herzegowina, um die Beschwerden der Bevölkerung anzuhören.

Wenn die Engländer nicht so furchtlose Leute wären, so hätten sie jetzt alle Ursache etwas ängstlich zu sein. Die Sprache, welche die französische Armee in ihren Adressen führt, ist sehr kriegerisch und theilweise sehr feindselig gegen England, und daß der offizielle „Moniteur“ grade die heftigsten dieser Adressen in seine Spalten aufnimmt, hat doch auch sein Bedenkliches. Ob wohl diese heftigen Angriffe gegen England bei dem Charakter des englischen Volkes das rechte Mittel sind, ein geschärftes Flüchtlingsgesetz zu erlangen?

London, 8. Febr. Die „Post“ sagt: Wir glauben, das engl. Kabinet ist im Besitz einer neuen Depesche, worin die französische Regierung ihr Bedauern über die Veröffentlichung einiger Armeeadressen im Moniteur ausspricht. (St. A.)

London, 10. Febr. Die Regierung hat Nachrichten aus Calcutta, 9. Jan. erhalten. Campbell besetzte Ferruckabad und Jungbahadoor und nahm Gurruckpoore; sein Verlust ist unbedeutend. — Aus Kanton, 29. Dez., wird gemeldet, daß am Tage vorher 4600 Engländer und 900 Franzosen landeten, welche am 29., Morgens 9 Uhr, die Mauern der Stadt erstürmten und die innerhalb derselben gelegenen Höhen besetzten. Der Widerstand war unbedeutend und die Stadt wurde nur wenig beschädigt. — Nach den „Times“ hält Durtam Allumbagh besetzt. Alle Nachrichten aus Indien seien erfreulich. (L. D. d. Fr. J.)

St. Petersburg, 6. Febr. Nach einer teleg. Depesche des „Nord“ ist dem russischen Gesandten in Kopenhagen, Baron v. Ungern-Sternberg, aufs Neue dringend aufge-

geben worden, das dänische Kabinet zu veranlassen, daß es den gerechten Forderungen Deutschlands nachgebe. — Die Pariser Konferenz wird noch vor Ende des Monats zusammen treten.

Der Junker von Roderyske oder das entdeckte Verbrechen.

(Fortsetzung.)

Als der Kaufmann darauf bestand, daß die fehlende Rolle Spigen wieder herbeigeschafft werden müsse, begann das Weib heftig wider ihn aufzufahren und sagte unter Anderem, daß er nach solcher Beschuldigung augenblicklich ihr ehrliches Haus zu räumen hätte. Der Holländer ließ sich jedoch nicht irre machen; er behauptete steif und fest, daß die Spigen da gelegen hätten und wieder zum Vorschein kommen müßten, wenn auch das ganze Dorf suchen helfen sollte. Nun begann das Weib zu rasen, wie eine Besessene; der Wirth drohte dem Manne mit schrecklichen Flüchen, ihn hinauszwerfen, wenn er sich nicht augenblicklich still verhielte. Der Kaufmann, hiedurch immer mehr erbittert, behauptete geradezu, daß die Spigen ihm hier gestohlen wären, sagte aber, daß er wohl wüßte, wie er das Seinige wiederbekäme. Unterdessen nahm er sein Felleisen unter den Arm, setzte den Hut auf und wandte sich nach der Thür, um fortzugehen. Hierauf gab Matthias ihm mit einem Heerdeisen einen gewaltigen Schlag auf den Kopf, so daß er bewußtlos zur Erde taumelte. Ich sah das Blut in Strömen aus der Wunde fließen. Er röchelte noch; Matthias gab ihm dann noch einen Schlag mit demselben Eisen, worauf ich keinen Laut mehr von ihm hörte.

Als Matthias ihm den ersten Schlag versetzte, dauerte mich doch der arme Kerl, und ich wollte ihm Beistand leisten, aber das Weib stieß mich mit einem Fluche zurück. Weder der Wirth noch seine Frau waren nach Vollbringung des Mordes im Mindesten bestürzt. Jener legte mir unter den schwersten Drohungen Stillschweigen auf und versprach mir überdies einen guten Theil aus dem Felleisen des Kaufmanns. Doch war es nur die Furcht vor dem schrecklichen Matthias, die mich schweigen ließ; auch war ich mit in die Sache verwickelt; leicht konnten sie mich als Mitschuldigen nennen, wenn ich sie anzeigte, um so mehr, da das Gericht von jeher ein wachsameres Auge auf mich hatte und mich also nicht verschont haben würde. Matthias erzählte darauf, daß er den Kerl bloß hätte in Furcht setzen und zum Schweigen bringen wollen, und daß er ihn ohne seine Schuld auf den Kopf getroffen hätte; nun schweige er übrigens auch, und darum wäre es uns ja, der Sicherheit wegen, nur zu thun gewesen.

„Eine halbe Stunde von unserem Dorfe, auf dem Wege nach L. . . ist eine sehr tiefe Stelle im Kanal, wo immer ein starker Strom geht, den zwei nicht weit davon befindliche Wassermühlen verursachen. Die Brauereien aus L. . . holen von dieser Stelle gewöhnlich ihr Wasser, und beim Froste wird dazu eigens ein Loch offen gehalten. Nach dieser Öffnung beschloßen wir den entseelten Körper zu bringen. Wir bestimmten dazu die nächstfolgende Nacht. Unterdessen schleppten wir den Todten nach einem hinterm Zimmer, welches wenig gebraucht wurde, und wo wir ihn so lange auf Stroh legten.

„Am folgenden Abende waren wir gerade beschäftigt, die Leiche mit einigen schweren Gegenständen in eine alte Matte zu nähen, damit sie, in's Wasser geworfen, nicht so leicht nach oben triebe, als leise an die Hausthür geklopft wurde und wir draußen Jemanden stöhnen hörten. Wir hatten den Entseelten kaum zur Hälfte mit dem Flechtwerk bekleidet, als wir so gestört wurden. Hurtig stellten wir die Arbeit ein und begaben uns nach vorn, um die Thür zu öffnen. Es war etwas über 6 Uhr Abends.

„Der hereintretende Fremde war der Junker von Roderyske. Er war vor Kälte fast erstarrt und klagte über heftige Schmerzen am Beine; er hatte sich durch einen Fall auf dem Eise schwer verletzt. Da er nicht mehr fortkommen konnte, hatte er die Schlittschuhe losgebunden, und war mit Mühe hieher gelangt. Er fragte, ob er ein Nachtquartier hier erhalten könne; über drei Stunden sei er noch vom Schlosse seiner

Handwritten signature

Eltern entfernt, unmöglich könne er weiterkommen, er wolle daher im Karthäuser übernachten und am folgenden Tage nach dem Schlosse fahren. Nachdem ihm das Nachtquartier zugesagt war, setzte sich der Junker am Feuer nieder, entblöste das verletzete Bein und wusch die nicht sehr tiefe Wunde mit Braunwein und Wasser. Er klagte fortwährend über heftige Schmerzen und verlangte gleich nach dem Abendessen zu Bette zu gehen. Der Wirth führte ihn nach dem Zimmer, wo jetzt die Handschrift gefunden wurde, zeigte ihm die Schlafstätte, und kam wieder herunter.

„Feierlich erkläre ich, daß bis dahin weder Matthias noch seine Frau etwas Böses wider den Junker im Sinne hatten. Ich muß sogar bezeugen, daß die Wirthin dem Junker noch kurz vorher Umschläge machte und darauf die Wunde verbinden half. Doch was geschah? . . .“

„Wir überlegten gerade, wie die Leiche des entseelten Kaufmannes am besten weggeschafft würde, ohne daß der Junker es merkte, als wir diesen die Treppe herunterkommen hörten. Er kam wegen eines natürlichen Bedürfnisses und ersuchte den Wirth, ihm den Ort dazu anzuweisen. Dieser war hinter dem Hause auf dem Hofe. Ich führte ihn hin und ließ die Laterne bei ihm stehen. Bald, nachdem ich in's Zimmer zurückgekehrt war, hörten wir ein starkes Geräusch im Hinterhause, und ein wenig später eine Thür mit Gewalt zuschlagen. In diesem Augenblick sah ich Matthias, der noch nie seine Fassung verloren hatte, deutlich erblaffen; Todesfarbe verbreitete sich über sein Antlitz. Eben kam der Junker ins Zimmer. Er war bleich wie eine Leiche, und zitterte so heftig, daß er die Laterne kaum mehr halten konnte. Er stammelte einige unverständliche Worte, worin weder Sinn noch Zusammenhang war. Kein Wunder, daß wir sogleich vermutheten, was vorgefallen wäre. Dieß ergab sich denn sehr bald aus des Junkers eigenem Munde. — Als er vom Hofe kam, hatte er sich im Gange des Hinterhauses verirrt, war an die falsche Thür gekommen, hatte diese geöffnet und zugleich die halb in die Matratze gewickelte Leiche des ermordeten Kaufmannes gefunden. Dieser Anblick hatte ihn so ganz außer sich gebracht.

„Der Junker, welcher, nachdem er wieder einigermaßen zu sich selbst gekommen war, wohl einsah, daß ihm diese Entdeckung theuer zu stehen kommen könne, bat mit Thränen, daß man ihn fortlassen möchte und versprach und beschwor ein ewiges Stillschweigen über diesen Vorfall. Matthias und das Weib wollten von nichts hören; das Weib war am unerbittlichsten. Als endlich der brüßigste Junker auf die Knie fiel und uns bei Gott und seinen Heiligen beschwor, es möchte ihm doch kein Leid zugesügt werden, er wolle auf ewig vergessen, was er hier gesehen, da legte ich, der ich bisher nur ein müßiger Zuschauer gewesen war, ein gutes Wort für ihn ein. Darauf sprachen Matthias und das Weib heimlich miteinander; dann trat der Wirth zum Junker und sagte: „Wenn wir Sie so spät am Abend gehen lassen, so würde dieß, da Sie nicht weiter kommen können und also im Dorfe bleiben müssen, Argwohn erregen. Morgen wollen wir Sie krank und frei ziehen lassen; diese Nacht aber müssen Sie bei uns bleiben und dürfen dieses Haus nicht verlassen. Gehen Sie wieder nach Ihrer Schlafstube. Sie sind in unserer Gewalt; bei dem geringsten Lärm, den Sie machen, schneide ich Ihnen den Hals ab.“

„Matthias führte den Erschrockenen nach der Schlafstube zurück, schloß die Thür hinter ihm zu und nahm den Schlüssel mit sich. Die Wirthin fuhr ihn heftig an, weil er dem Junker hatte das Nachtlicht behalten lassen; und indem hierüber ein starker Wortwechsel zwischen ihnen entstand, vernahm ich welches Loos man dem Junker zugebracht hatte, da Matthias unter den fürchtbarsten Verwünschungen die Worte entfallen ließ: „Wir wollen auch ihm das Maul schon so stopfen, daß kein Sahn darnach krähen wird.“

„Es mochte ungefähr elf Uhr Abends sein, als die Wirthin mich unter einem Vorwande nach dem Stalle hinter dem Hause schickte. Ich ahnete, was während meiner Abwesenheit geschehen würde. Als ich eben das Zimmer verlassen hatte, kehrte ich noch einmal zurück. „Matthias, sagte ich, — denn ich las in seinen Augen, was er im Sinne hatte, — laß

doch den Junker laufen! Was hat er uns gethan? Er schwor ja . . .“ — „Verdamnter Hund!“ fiel er mir, vor Wuth schäumend, in die Rede, indem er mit der Faust heftig auf den Tisch schlug: „was kümmert dich das? — Willst Du, daß sie ein Gericht für die Raben aus Dir machen? — Er soll aus dem Wege!“

„Zu gleicher Zeit stieß das Weib mich fort mit den Worten: Geh Du nach dem Stalle, Du hast kein Herz im Leibe.

„Die Abhängigkeit, in der ich durch Theilnahme an verschiedenen Verbrechen zu ihnen stand, so wie die Furcht, welche ich vor Matthias hatte, machte daß ich schwieg; sonst hätte ich augenblicklich ihren Dienst verlassen und der Obrigkeit Anzeige gemacht.

„Als ich aus dem Stalle zurückkam, war der zweite Mord bereits vollendet. Mir wurde befohlen, mit Matthias hinaufzugehen. „Den wird kein Zahnweh mehr plagen!“ sagte Matthias mit teuflischem Lachen, als wir in die Stube traten. — Da lag der Junker halb entkleidet, wie er zu Bette gegangen war, schrecklich entstellt vor der Bettstelle auf dem Boden. Der schreckliche Matthias hatte den Unglücklichen nach kurzer Gegenwehr erwürgt.

„Ich muß gestehen, daß es mich jetzt reute, den grausamen Matthias und sein Weib je kennen gelernt zu haben. —

„Ich mußte nun den Ermordeten hinunterschleppen helfen. Als dieß geschehen war, zwang man mich, eine große Quantität Braunwein zu mir zu nehmen, um, wie sie sagten, meine Blödigkeit zu vertreiben.

„Noch in derselben Nacht schafften wir die Leiche des Kaufmannes fort. Wir brachten sie auf einem Schlitten nach der mehrbesagten Oeffnung und versenkten sie daselbst in den Strom. In der folgenden Nacht wurde auf gleiche Weise die Leiche des Junkers, nachdem sie vorher mit Matten umwunden war, nach jener Stelle gebracht und versenkt. Erst einige Zeit darauf brachten wir der Vorsicht wegen auch seine Kleider weg. Die goldene Uhr des Junkers verkaufte Matthias an seinen Vetter, einen Gastwirth im Lande Ravensstein. Wo sie das Felleisen des ermordeten Kaufmannes gelassen haben, ist mir unbekannt; ich weiß bloß, daß die Wirthin sich der Spitzen bemächtigte, und dieselben in einem Schranke verbarg, wozu sie allein den Schlüssel hatte.“

Auf dieses Bekenntniß des Knechts befahl das Gericht, sogleich an der Stelle, wo man die Leiche des Kaufmannes versenkt hatte, Untersuchungen anzustellen. Sie wurde ebenso, wie vorher der Körper des Junkers, in bedeutender Entfernung von dem angewiesenen Orte aufgespürt.

Man hatte dem Knechte Hoffnung gemacht, daß ihm vielleicht das Leben geschenkt würde, wenn er ein aufrichtiges Geständniß ablegte. Dieß bewog ihn zu der ausführlichen Entwicklung des Mordgeheimnisses. Er wurde jedoch wie Matthias und dessen Weib zum Tode verurtheilt, weil er ebenso, wie diese, als ein verhärteter Bösewicht bekannt war. Es zeigte sich auch, daß der Heuchler nicht die Wahrheit geredet, sondern sich bemüht hatte, durch Verstellung der Rache der Geseze zu entgehen. Als nämlich das Todesurtheil wider ihn ausgesprochen war und ein Beichtvater in seinen Kerker trat, erwachte sein Gewissen, und er erklärte jetzt, zum Morde des Kaufmannes mit hergegeben zu haben.

Die drei Unmenschen wurden auf dem Richtplatze außerhalb G. . . zum Tode geführt. Bloß der Knecht legte einige Reue an den Tag, als er auf den Wagen stieg. Als er die Schlinge um den Hals hatte, flehte er den Beichtvater an, noch ein Vaterunser für ihn zu beten. Das Weib war am verhärtetsten von allen Dreien. Als sie die Anhöhe erstiegen hatte, sagte sie zu Philipp, der zuerst hingerichtet werden sollte: „Was stehst Du da und heulest? — Bist Du ein Mann — und fürchtest das Klemmen des Stranges?“ Ihr Mann murmelte noch eine Verwünschung und folgte ihr nach in die Ewigkeit.

Auflösung der Charade in No. 12:

Mutterliebe.

Druck und Verlag der G. W. Beyer'schen Buchhandlung. Redaktion: Gölzle.

Gölzle